

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus ihm zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internetadresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors.



PETER TEPE / JÜRGEN RAUTER / TANJA SEMLOW

Regeln und Empfehlungen für die kognitive Textarbeit

Vorbemerkungen

Die Gruppe *Erklärende Hermeneutik / Explanatory Hermeneutics* setzt sich aus Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen zusammen, deren gemeinsames Anliegen eine erfahrungswissenschaftliche Orientierung innerhalb der Hermeneutik ist. Ziel ist es, Textinterpretation nach solchen Kriterien zu betreiben; dabei gehen die einzelnen Gründungsmitglieder jedoch unterschiedliche theoretische Wege. Einer dieser Ansätze ist die von Peter Tepe entwickelte *kognitive Hermeneutik*¹, eine sinn-objektivistische Literaturtheorie, zu der eine spezifische Methodologie der Textarbeit gehört, deren Kernstück das Konzept der *erklärenden* Basis-Interpretation darstellt, welche die feststellbare Beschaffenheit literarischer Texte auf die textprägenden Autorinstanzen Textkonzept, Literaturprogramm und Überzeugungssystem zurückführt.

Im von Peter Tepe gemeinsam mit Jürgen Rauter und Tanja Semlow verfassten Buch *Interpretationskonflikte am Beispiel von E. T. A. Hoffmanns Der Sandmann*² findet sich nicht nur die bislang ausführlichste und systematischste Anwendung der Methode der Basis-Interpretation (vgl. Teil I), sondern auch eine von Tanja Semlow erarbeitete Zusammenstellung der im Buch erwähnten Regeln und Empfehlungen für die kognitive Textarbeit, versehen mit Erläuterungen sowie weiterführenden Hinweisen (vgl. ERGÄNZUNG 4-1 auf der beigefügten CD). Diese für die praktische Arbeit mit literarischen Texten nützliche Regelsammlung wird hier – um ein paar Hinweise ergänzt –³ erneut publiziert.

Zur kognitiven Lektürepraxis:

Regel 1

Unterscheide grundsätzlich zwischen dem aneignenden und dem kognitiven Textzugang und ordne deine Aktivitäten den entsprechenden Diskursen zu! Zum textwissenschaftlichen Diskurs gehören nur kognitive Aktivitäten im Umgang mit Texten. Vermeide als Textwissenschaftler nicht nur den offenen, sondern insbesondere auch den verdeckt aneignenden Textzugang!

- Visiert man das Ziel an, sich mit einem literarischen Text *wissenschaftlich* zu beschäftigen (und diese Entscheidung kann ja bereits der Erstlektüre vorangehen), so sollte man in diesem Zusammenhang auch eine Lektüre praktizieren, die konsequent kognitiv ausgerichtet ist.
- Wie ist bei der kognitiven Lektüre eines literarischen Textes im Einzelnen vorzugehen? Von Anfang an und durchgängig ist darauf zu achten, dass die Erkenntnisprobleme, die der jeweilige Text aufwirft, identifiziert werden und dass deren Lösung angestrebt wird. Die Beschaffenheit des vorliegenden Textes ist durch Bildung von Hypothesen über die textprägenden Instanzen verstehend zu erklären. Aneignende Sinnbesetzungen sind in diesem Erkenntnis-

¹ P. TEPE: *Kognitive Hermeneutik*. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich. Mit einem Ergänzungsband auf CD. Würzburg 2007.

² P. TEPE / J. RAUTER / T. SEMLOW: *Interpretationskonflikte am Beispiel von E. T. A. Hoffmanns Der Sandmann*. Kognitive Hermeneutik in der praktischen Anwendung. Mit Ergänzungen auf CD. Würzburg 2009.

³ Die neuen Passagen sind mit * gekennzeichnet.

prozess grundsätzlich unzulässig; deshalb gehört zur kognitiven Lektüre stets eine kritische Haltung, die um die Gefahr weiß, dass sich Sinnbesetzungen leicht einschleichen können, und die sich gezielt bemüht, dem entgegenzuwirken. Kurzum, der kognitive Lektürestil zeichnet sich dadurch aus, dass man sich so konsequent wie möglich um die Feststellung und Lösung kognitiver Probleme bemüht und andersartige Fragestellungen auszuklammern versucht.

Auf dieser Grundlage lassen sich Regeln für die kognitive Lektürepraxis (der die Entscheidung für die wissenschaftliche Beschäftigung mit einem bestimmten Text vorangeht) formulieren:

Regel 2

Unterscheide bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit einem literarischen Text zwischen Basis- und Aufbauarbeit! Wende dich zunächst der Basisarbeit zu, bei der wiederum zwei Phasen zu unterscheiden sind! Konzentriere dich in der ersten Phase der Basisarbeit ganz auf den jeweiligen Text!

- Als *Basisarbeit* bezeichnet die kognitive Hermeneutik die gründliche Untersuchung des einzelnen Textes mit dem Ziel, den Textwelt- und den Prägungs-Sinn aus diesem zu erschließen; die Basisarbeit gliedert sich in *Basis-Analyse* und *Basis-Interpretation*.
- Zur Unterscheidung zwischen Basis-Analyse und Basis-Interpretation: Die kognitive Grundfrage im Bereich der Basis-Analyse lautet: Wie ist der vorliegende Text beschaffen? Die kognitive Grundfrage im Bereich der Basis-Interpretation lautet: Wie kommt es, dass der Text die festgestellte Beschaffenheit aufweist?
- Die *Aufbauarbeit* besteht demgegenüber darin, den Text in einen bestimmten Kontext einzuordnen und kontextbezogen zu erforschen. Es sind sehr verschiedene Formen der Aufbauarbeit möglich, die unterschiedliche Erkenntnisziele verfolgen und geeignete Methoden bzw. Problemlösungsstrategien verwenden, um diese Ziele zu erreichen. Der Basis-Interpretation stehen daher mehrere Formen der Aufbau-Interpretation gegenüber. Die kognitive Hermeneutik vertritt also nicht die Auffassung, in der Textwissenschaft könne es nur *einen* legitimen Interpretationstyp geben. Generell gilt aber: Erst ist die Basisarbeit zu erledigen.

Die Forderung, sich in der ersten Phase der Basisarbeit ganz auf den jeweiligen Text zu konzentrieren, bedeutet unter anderm:

Regel 2.1

Spare dir die Lektüre von Sekundärliteratur zu diesem Text für die zweite Phase der Basisarbeit auf! Hast du bereits Interpretationen gelesen, so versuche, so weit es dir möglich ist, das Gelesene in der ersten Arbeitsphase auszuklammern!

- Die Regel stellt keine Aufforderung zur Ignoranz dar; selbstverständlich ist von Wissenschaftlern, die sich interpretatorisch über einen bestimmten Text äußern, zu verlangen, dass sie den aktuellen Forschungsstand kennen und angemessen berücksichtigen. Die Regel zieht nur die Konsequenz aus der Einsicht, dass Interpretationstexte eben häufig durch den (projektiv-)aneignenden Interpretationsstil geprägt sind, was jedoch zumeist unbemerkt bleibt. Betrachtet man die Thesen, die ein solches Deutungsverfahren zeitigt, naiv als Forschungsstand, hinter den man nicht zurückfallen darf, so wird man nie zu einer konsequenten kognitiven Interpretationspraxis gelangen. Ist man einer kritischen Haltung verpflichtet, die weiß, wie leicht sich Sinnbesetzungen einschleichen können, so gilt es, diese Haltung sowohl selbst- als auch fremdkritisch auszuformen. Man wird sich demnach zunächst um ein *eigenes Bild* von der kognitiven Problemlage des behandelten Textes bemühen und nicht ohne Weiteres der Sichtweise anderer Interpreten vertrauen – gerade auch dann nicht, wenn diese in lebenspraktischer Hinsicht und emotional gut gefällt.

Regel 2.2

Spare dir die Aufarbeitung des biographischen, des kulturellen und weiterer Kontexte für die Aufbauarbeit auf! Verfügst du bereits über derartige Informationen, so versuche, sie in der ersten Arbeitsphase so weit wie möglich auszuklammern!

- Hier ist ähnlich wie bei den vorliegenden Interpretationstexten zu argumentieren. Von Wissenschaftlern, die sich interpretatorisch über einen bestimmten Text äußern, ist auch zu verlangen, dass sie sich um biographische, kulturelle und andere Informationen bemühen. Lässt man sich jedoch bereits in der ersten Arbeitsphase stark von solchen Informationen beeinflussen, kann dies sehr leicht dazu führen, dass die kognitive Problemlage des Textes verkannt wird. Liest man den Text z. B. sogleich im Licht bestimmter kultureller Informationen, so befördert dies einen Interpretationsansatz, der im Text einfach eine generelle zeittypische Problemkonstellation am Werk sieht, obwohl dies vielleicht nur in einem sehr eingeschränkten Maß der Fall ist.

Um Fehlentwicklungen entgegenzuwirken, ist es sinnvoll und notwendig, sich in der ersten Arbeitsphase der Basisarbeit möglichst ausschließlich auf den jeweiligen Text zu konzentrieren, sich intensiv auf ihn einzulassen – und zwar konsequent nach den Prinzipien der kognitiven Lektürepraxis.

- Zu empfehlen ist, in der ersten Phase der Basisarbeit *eigenständig* eine detaillierte Basis-Analyse und eine möglichst überzeugende Basis-Interpretation zu entwickeln. Wer die Phase der selbstständigen Textarbeit überspringt, gelangt häufig dazu, sich einer bestimmten Interpretation, die sich in einem Fachtext findet, sogleich anzuschließen, sodass der Text nur noch im Licht dieser Deutung wahrgenommen wird, während deren Schwächen nicht in den Blick geraten. Hat man indes zunächst selbst eine Basis-Interpretation erarbeitet, sei diese auch noch so unvollkommen, so schärft dies den Blick für die kognitiven Probleme, die gelöst werden müssen. Das wiederum ermöglicht einen zugleich produktiven und kritischen Blick auf die Fachliteratur: Wer zur selbstständigen kognitiven Textarbeit fähig ist, kann leichter erkennen, wo ein Sekundärtext relevante Beiträge zur Problemlösung leistet und wo nicht.
- Das Vorgehen in der ersten Arbeitsphase ist durchaus verwandt mit der Lektürepraxis im lebenspraktischen Kontext. Hier wie dort liest man einen Text Schritt für Schritt und bemüht sich dabei immer auch, wenngleich mit unterschiedlicher Intensität, sich einen Reim auf das bislang Gelesene zu machen; die Einbeziehung weiterer Textpartien führt dabei des Öfteren zu einer Modifikation. Der Hauptunterschied zur Basis-Interpretation besteht in deren dezidiert kognitiver Ausrichtung, die den aneignend-aktualisierenden Zugriff und insbesondere den projektiv-aneignenden Interpretationsstil ausschalten will. Damit korrespondiert die bewusste und kritische Form der Bildung von Interpretationshypothesen.

In der zweiten Arbeitsphase sind dann die Fachtexte kritisch aufzuarbeiten, und in weiteren Phasen sind biographische und kulturelle Informationen der jeweils benötigten Art zu berücksichtigen. In all diesen weiteren Arbeitsphasen dienen die im ersten Schritt gewonnenen Ergebnisse jedoch als Basis. Damit ist freilich nicht gemeint, dass die Ergebnisse der ersten Arbeitsphase nunmehr als definitiv gesichert gelten und den Status eines Dogmas besitzen.

- Gemeint sind vielmehr folgende Punkte:
 1. Die in der ersten Phase erarbeiteten hypothetischen Lösungsvorschläge für die festgestellten kognitiven Probleme, die der Text aufwirft, haben sich bereits in einem textbezogenen Vergleich der möglichen Deutungsoptionen bewährt. Das schließt freilich nicht aus, dass es Interpretationshypothesen geben könnte, die sich noch besser bewähren.
 2. Die relativ gut bewährten Interpretationshypothesen können in der zweiten Arbeitsphase genutzt werden, um die in den Fachtexten vorgetragenen Hypothesen kritisch zu beurteilen. Bei einer solchen Prüfung kann sich einerseits herausstellen, dass der in einem bestimmten Fachtext verfolgte Ansatz der jeweiligen Basis-Interpretation in diesem oder jenem Punkt kognitiv überlegen ist, andererseits kann sich auch erweisen, dass er kognitiv unterlegen ist.
 3. Die relativ gut bewährten Interpretationshypothesen können ferner in einer weiteren Arbeitsphase verwendet werden, um auf vergleichbare Weise zu prüfen, ob sich z. B. aus bestimmten biographischen oder kulturellen Informationen ein direkter Nutzen für die wissenschaftliche Textinterpretation ziehen lässt.

Zur deskriptiven Textarbeit:

Regel 3

Stets ist eine Basis-Analyse des jeweiligen Textes zu leisten.

- Die kognitive Grundfrage im Bereich der Basis-Analyse lautet: Wie ist der vorliegende Text beschaffen? Festgestellt werden kann – z. B. bei einem Roman – unter anderem, wie der Handlungsablauf aussieht, welche Themen und Motive im Text auftreten, welche stilistischen Mittel verwendet werden, welche Erzählhaltung vorliegt usw. Entsprechendes gilt für die anderen Formen literarischer Texte. Die Basis-Analyse knüpft zunächst an die Leseerfahrung mit dem jeweiligen Text an, um die hierbei bemerkten Texteigentümlichkeiten mittels geeigneter Begrifflichkeiten in erkenntnismäßiger Hinsicht genauer zu erfassen. Obwohl alle Feststellungsarbeiten auf bestimmten Voraussetzungen beruhen, also nie theoriefrei sind, ist auf eine (optionen-)neutrale Darstellung zu achten.

Hier sind vor allem zwei Arbeitsschritte zu unterscheiden:

Regel 3.1

Fertige stets eine (optionenneutrale) pointierte Zusammenfassung des zu untersuchenden Textes an!

- Die Zusammenfassung hat, sofern die Texte das zulassen, vor allem die wichtigsten Handlungsschritte zu erfassen, die Hauptfiguren und ihre Beziehungen zueinander zu charakterisieren sowie die ästhetisch-literarische Machart des Textes zu kennzeichnen. Dieser Arbeitsschritt ist sowohl für den Textwissenschaftler selbst als auch für den Leser

der Interpretation nützlich: Wer eine pointierte Textbeschreibung angefertigt hat, vermag besser zu erkennen, welche Interpretationsprobleme gelöst, d.h. welche Texttatsachen verstanden bzw. erklärt werden müssen. Die Information über die Texteigenschaften kann auf der anderen Seite auch den Leser für die Erkenntnisprobleme sensibilisieren, welche der Text aufwirft. Darüber hinaus ermöglicht es die Textbeschreibung, die vorgetragene Interpretation zumindest ansatzweise zu *überprüfen*, und zwar auch dann, wenn man den Text selbst gar nicht gelesen hat. Aus diesem Grund sollte man darauf achten, die Zusammenfassung so optionenneutral wie möglich zu halten, um nicht unter der Hand einer bestimmten Interpretationsrichtung Vorschub zu leisten, d.h., es ist durch geeignete Vorichtsmaßnahmen zu verhindern, dass die deskriptiv-feststellende Textarbeit explizit, vor allem aber implizit durch eine der zur Debatte stehenden Deutungsoptionen gesteuert wird.

Regel 3.2

Bestimme den Charakter der Textwelt!

- Zu den Aufgaben der Basis-Analyse gehört es, die Textwelt genauer zu charakterisieren. Um was für eine Art von fiktiver Welt handelt es sich? Von Erzählungen und überhaupt von Prosatexten kann in der Regel gesagt werden, dass in ihnen eine Welt mit bestimmter Beschaffenheit aufgebaut wird, in der bestimmte Personen leben und agieren. Angesichts jeder konkreten Textwelt lassen sich Fragen wie die folgenden stellen: Wie ist die Textwelt konstruiert? Welche Figuren existieren in ihr? In welchen Handlungs- und Ereigniszusammenhängen stehen diese Figuren?
- Es lassen sich drei Textweltypen unterscheiden;⁴ die kognitive Hermeneutik geht von der Annahme aus, dass durch eine wissenschaftliche Untersuchung prinzipiell klärbar ist, um welchen Typ von Textwelt es sich in einem Text handelt, mag dies im Einzelfall auch schwierig sein. Ein Textwissenschaftler sollte die Argumente gründlich abwägen, um herauszufinden, welche Zuordnung am wahrscheinlichsten ist. Bei vielen, ja bei den meisten literarischen Texten liegt es freilich auf der Hand, welcher Textweltyp vorliegt.
- Wird keine begründete Textweltcharakterisierung vorgenommen, so kann dies zu Fehlern führen. Der Textwissenschaftler verfährt dann bei der Zuordnung intuitiv, ohne die Alternativen ernsthaft zu bedenken und die Argumente für und wider gegeneinander abzuwägen. Dabei kann er zufälligerweise richtig liegen, er kann aber auch eine Zuordnung favorisieren, die sich bei genauerer Untersuchung als falsch oder zumindest als weniger wahrscheinlich gegenüber einer anderen erweist. Da nun die Zuordnung zu einem Textweltyp in der Regel auch die Richtung der gesamten Interpretation bestimmt, zieht eine fehlerhafte Einordnung die gesamte Argumentation in Mitleidenschaft. Eine Textinterpretation, die auf einer verfehlten Textweltcharakterisierung beruht, ist in wesentlichen Punkten nicht akzeptabel. Es ist also für den kognitiv verfahrenen Textwissenschaftler von großer Bedeutung, diesen Punkt nicht zu vernachlässigen.

Die kognitive Hermeneutik betrachtet die Basis-Interpretation als *zentrale* Basisarbeit mit dem Text und die Basis-Analyse als deren Vorbereitung. Daraus ergibt sich die Empfehlung, mit einer *knappen* Basis-Analyse zu beginnen, d.h. mit einer pointierten Zusammenfassung des Textweltgeschehens und mit einer gerafften Herausarbeitung der ästhetischen Besonderheiten des Textes. Um die Bildung von Hypothesen über die textprägenden Instanzen in Gang zu bringen, bedarf es keiner langwierigen Vorarbeiten; eine mit alltagssprachlichen Mitteln erstellte relativ einfache Textdarstellung reicht bereits aus.

- Als Regel formuliert: Begnüge dich zunächst mit einer relativ groben Analyse; wende dich dann der Interpretationsarbeit zu. Bemerkt du, dass es zum Ausbau bzw. zur Präzisierung erster tragfähiger Hypothesen über das Textkonzept, das Literaturprogramm sowie das Überzeugungssystem des Autors sinnvoll ist, einige Aspekte der Analyse zu vertiefen, so solltest du dies *zielgerichtet* tun. Eine weitere Ausformung der Basis-Analyse ist auch dort nützlich, wo es um die kritische Prüfung von Interpretationshypothesen geht. So ist es denkbar, dass erst eine solche Differenzierung es ermöglicht, eine von zwei konkurrierenden Hypothesen als die wahrscheinlichere auszuzeichnen.
- Eher lähmend wirkt es, wenn sozusagen auf Vorrat hyperdetaillierte Beschreibungen geliefert werden, von denen bei der Basis-Interpretation nur ein kleiner Teil verwendbar ist. Zudem besteht die Gefahr, sich in Detailfragen zu verlieren, sodass die zentralen Aufgaben der Basisarbeit aus dem Blick geraten.

Es wird also ausdrücklich *nicht* empfohlen, zunächst *alle* Feststellungsarbeiten zu erledigen und erst dann zur eigentlichen Interpretation überzugehen. Die Ausdifferenzierung der Basis-Analyse ist grundsätzlich legitim und sinnvoll, sie sollte aber in enger Verbindung mit der Basis-Interpretation erfolgen. Entscheidend ist, dass die zentralen Erklärungsprobleme möglichst rasch in Angriff genommen werden.

⁴ Vgl. TEPE / RAUTER / SEMLOW: *Interpretationskonflikte am Beispiel von E. T. A. Hoffmanns Der Sandmann* (wie Anm. 2), Kapitel 2.2.

- Im Rahmen der Basis-Interpretation können dann, wie bereits erwähnt, weitere deskriptiv-feststellende Arbeitsschritte, z. B. Charakterisierungen der wichtigsten Textfiguren, nachgeholt und gleich sowohl zur Entfaltung als auch zur Überprüfung der Hypothesen genutzt werden.
- Dass die Ausdifferenzierung der Basis-Analyse in Verbindung mit der Basis-Interpretation erfolgen sollte, besagt nicht, dass sich beschreibend-feststellende von erklärend-interpretierenden Arbeitsschritten nicht sauber trennen lassen, es ist nur strategisch ungünstig, alle feststellenden Aussagen vorzuschalten. Entsprechend hat die kognitive Hermeneutik nichts dagegen einzuwenden, dass die drei textprägenden Instanzen zusammen abgearbeitet werden; sie besteht aber darauf, dass eine genaue Trennung der Instanzen immer möglich ist. So gehört etwa eine bestimmte Sicht des Menschen zum Überzeugungssystem; sie ist von künstlerischen Zielen zu unterscheiden.
- Wichtig für den kognitivistischen Textwissenschaftler ist ein *Diskursbewusstsein*. Wer Basis-Analyse betreibt, sollte die Grenze zur eigentlichen Interpretation nicht überschreiten, ohne diesen Schritt zu kennzeichnen.
- Der traditionelle Textwissenschaftler neigt häufig dazu, die deskriptiven und die erklärenden Arbeitsschritte zu vermengen bzw. ineinander übergehen zu lassen. Der empirisch ausgerichtete Textwissenschaftler legt Wert auf eine strikte Trennung der Aktivitäten: Die *Basis-Analyse* erschließt den *Bestand* des literarischen Textes: Sie rekonstruiert den Handlungszusammenhang, charakterisiert die Figuren, analysiert die ästhetische Beschaffenheit des Textes im Ganzen und im Einzelnen usw. Die *Basis-Interpretation erklärt* den festgestellten Textbestand: Sie führt ihn auf die textprägenden Autorinstanzen zurück, d. h., sie leitet ihn aus Hypothesen über das Textkonzept, das Literaturprogramm und das Überzeugungssystem des Autors ab. Die von der Texterklärung klar abgegrenzte Textbeschreibung zeigt einerseits auf, *was* zu erklären ist, andererseits dient sie zur *Überprüfung* der Hypothesen; hier zeigt sich, was die konkreten Hypothesen über die jeweiligen textprägenden Instanzen leisten, wie textkonform und erklärungskräftig sie sind.
- Vermengt der traditionelle Textwissenschaftler die beiden Ebenen, so erleichtert ihm das, seine Interpretationsstrategie als selbstverständlich, als evident und alternativlos erscheinen zu lassen. Unproblematische deskriptive Aussagen werden dann mit i. e. S. interpretierenden, die in den Optionenkonflikt verstrickt sind, so eng verbunden, dass der Eindruck erweckt wird, Letztere seien genauso unproblematisch wie Erstere. Die Vermengung führt zur Verstärkung der dogmatischen Tendenzen der traditionellen Textwissenschaft. Wer deskriptiv-feststellende und erklärend-interpretierende Arbeitsschritte ineinander übergehen lässt, tut dies – ohne darüber zu reflektieren – häufig deshalb, weil er projektiv-aneignend verfährt. Für diesen Deutungsstil ist es nützlich, wenn es gelingt, das kognitive Prestige deskriptiver Aussagen auf die riskanteren interpretatorischen Aussagen zu übertragen.
- Das allgemeine Arbeitsprogramm der Basis-Analyse ist, zumindest bei einigen Textsorten, durch ein spezielles zu ergänzen, das genau auf die jeweilige Textsorte zugeschnitten ist.⁵

Zur interpretativen Textarbeit:

Regel 4

Erarbeite stets eine Basis-Interpretation des jeweiligen Textes!

- Die kognitive Grundfrage im Bereich der Basis-Interpretation lautet: Wie kommt es, dass der Text die festgestellte Beschaffenheit aufweist? Anders ausgedrückt: Wie kommt es, dass der Text so ist, wie er ist? Die Wendung „Wie kommt es, dass ...?“ lässt sich auch ersetzen durch „Wie ist es zu erklären, dass ...?“ Die Basis-Interpretation versucht dieses Erklärungsproblem, das ein Problem rein kognitiver Art darstellt, zu lösen.

Das bedeutet:

Regel 4.1

Betrachte jeden literarischen Text als eine durch eine bestimmte Autorposition geprägte Größe! Jeder Text ist ein positionsgebundener Text, und diese Positionsbindung gilt es zu erkennen.

- Die Basis-Interpretation wendet sich auf die textprägenden Instanzen des Autors zurück, um durch diesen Rückbezug den Textbestand zu erklären. Die kognitive Hermeneutik geht von der Annahme aus, dass jeder literarische Text ein durch mehrere Instanzen bzw. die Autorposition geprägtes Phänomen ist und dass sich diese Prägung wissenschaftlich erkennen lässt.

Damit ist das konkrete Methodenkonzept für die literaturwissenschaftliche Basisarbeit mit dem Text gewonnen, das dazu dient, das kognitive Erklärungsproblem („Wie kommt es, dass der Text so ist, wie er ist?“) zu lösen:

⁵ Vgl. die Ausführungen zu den speziellen Arbeitsaufträgen, die bei mythoshaltiger Literatur zu erledigen sind, in P. TEPE: *Mythos & Literatur*. Aufbau einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung. Unterstützt von Birgit zur Nieden und Jens O. Hoffmann, Alexandra Rassidakis, Birgit Waberski. Würzburg 2001, S. 152–157.

Regel 4.2

Frage immer nach den drei textprägenden Instanzen: nach dem Textkonzept, dem Literaturprogramm und dem Überzeugungssystem! Alle drei Instanzen können sich auch dann prägend auswirken, wenn sie dem Textproduzenten nicht oder nur teilweise bewusst sind.

- Jeder literarische Text ist auf bestimmte Weise angelegt, ihm liegt eine bestimmte künstlerische Ausrichtung oder Zielsetzung zugrunde – das *Textkonzept*.
- Aus der Sicht der kognitiven Hermeneutik, die nach Wohlwollensprinzipien⁶ verfährt, kann es zwar prinzipiell in sich widersprüchliche Textkonzepte geben, *zunächst* ist aber immer probeweise von einem in sich stimmigen Konzept auszugehen. Erst wenn alle Versuche, dieses zu erweisen, gescheitert sind, d.h. wenn alle Einzelansätze definitiv entkräftet wurden, darf behauptet werden, dass ein inkohärentes bzw. in sich widersprüchliches Textkonzept vorliegt.– Das methodologische Prinzip, erst nach Kohärenzen zu suchen, gilt auch für die anderen textprägenden Instanzen.
- Jedem Textkonzept liegt wiederum ein *Literaturprogramm* zugrunde, d.h. eine bestimmte werthalt-normative Auffassung davon, wie (gute) Literatur aussehen sollte. Naturalisten z.B. folgen einem anderen Literatur- und Kunstprogramm als Expressionisten. Jeder literarische Text ist dadurch, dass er die Umsetzung eines Textkonzepts ist, immer auch die Umsetzung eines Literaturprogramms, das der konkreten künstlerischen Zielsetzung zugrunde liegt.
- Jedes Textkonzept und Literaturprogramm steht wiederum in Verbindung mit einem bestimmten gedanklichen Rahmen, dessen Fundament sich aus Weltbildannahmen und Wertüberzeugungen zusammensetzt. Dieser Rahmen stellt aufgrund der inneren Zusammengehörigkeit der einzelnen Elemente ein *Überzeugungssystem* dar; Inkohärenzen und Widersprüche sind dabei nicht ausgeschlossen. Jeder literarische Text ist dadurch, dass er die Umsetzung eines Textkonzepts und Literaturprogramms ist, immer auch die Artikulation eines bestimmten Überzeugungssystems, dessen Grundbestandteile ein Weltbild und ein Wertsystem sind.
- Die Methode der Basis-Interpretation erfordert eine kontrollierte, distanzwahrende Form des Sichhineindenkens in das Überzeugungssystem des Autors. Diese ist von der *identifikatorischen* Einfühlung abzugrenzen, die den Autor als Vermittler weltanschaulicher ‚Wahrheit‘ begreift und mit einer Haltung religiöser oder religionsähnlicher Verehrung verbunden ist. Die Haltung gläubiger Andacht kann indes nicht Basis einer kognitiv-wissenschaftlichen Anstrengung sein.
- Die kognitive Hermeneutik rechnet grundsätzlich damit, dass ein Autor ein Literaturprogramm entwickelt, das zu seiner Weltauffassung passt; hinzu kommt die Tendenz, zu diesem Literaturprogramm passende Textkonzepte hervorzubringen. Die anthropologische Annahme dieser Tendenzen ist jedoch nicht gleichbedeutend mit der Behauptung, dass es in allen Fällen tatsächlich zur Herausbildung einer *optimalen* Passung kommt. Das Passungsverhältnis zwischen Weltauffassung und Literaturprogramm ist einerseits immer anzunehmen, setzt sich aber andererseits auf unterschiedliche, nämlich auf mehr oder weniger konsequente bzw. perfekte Weise durch. Es ist daher auch mit Literaturprogrammen zu rechnen, denen es nicht gelingt, ein solches Passungsverhältnis herzustellen, die also mehr oder weniger starke innere Brüche und Inkonsistenzen aufweisen.
- Die Reihenfolge der drei Prägeinstanzen lässt sich auch umkehren: Die Position des Autors wird durch sein Überzeugungssystem festgelegt; er ist z.B. Anhänger einer bestimmten Religion. Sein Literaturprogramm steht in einem inneren Zusammenhang mit seiner Position, und aus diesem Programm erwachsen die einzelnen Textkonzepte. Die Autorposition stellt daher die übergeordnete Größe dar. Das besagt: Jeder Text ist ein positionsgebundener Text, und eben diese *Positionsbindung* gilt es zu erkennen.
- Erste Hypothesen über die textprägenden Instanzen können stets allein auf der Grundlage des Textes gebildet werden – auch dann, wenn keine Informationen über den Autor verfügbar sind. Es gehört zu den Aufgaben der Basis-Interpretation, zu tragfähigen, mit dem Textbestand im Einklang stehenden Hypothesen dieser Art zu gelangen. Selbstverständlich können solche Hypothesen dann bei der Aufbauarbeit weiter ausgebaut und verfeinert sowie bei Bedarf korrigiert werden. Man kann stets fragen, von welchen allgemeinen künstlerischen Zielen (Programm) das spezielle künstlerische Ziel des Textes (Konzept) getragen wird und welche fundamentalen Hintergrundannahmen weltbildhafter und werthalt-normativer Art dem Textkonzept und dem Literaturprogramm des Autors zugrunde liegen.
- Hinsichtlich des Ziels, den festgestellten Textbestand zu erklären, ist zwischen dem Erkenntnisideal und dem konkreten Forschungsprozess zu unterscheiden. Ist jeder Text ein durch die drei Instanzen bzw. die Autorposition geprägtes Gebilde, so muss das Erkenntnisideal darin bestehen, das jeweilige Textkonzept, Literaturprogramm und Überzeugungssystem zutreffend zu erfassen. Dieses Ideal hat den Status einer regulativen Idee. Wie jede Hypothesenbildung führt auch die über die jeweiligen textprägenden Instanzen nie zu einer definitiven Gewissheit. Daher ist es wissenschaftlich immer legitim, den Versuch zu unternehmen, vorliegende Hypothesen zu verbessern oder auch Alternativen zu ihnen zu bilden.

⁶ Vgl. TEPE: *Kognitive Hermeneutik* (wie Anm. 1), Kapitel 1.9.

- Die kognitive Hermeneutik rechnet damit, dass es außer den genannten noch weitere textprägende Autorinstanzen geben kann. So ist es denkbar, dass sich bestimmte Eigenarten des Textes durch Rückgriff auf unbewusste Konstellationen des Autors, also im weiteren Sinn tiefenpsychologisch erklären lassen. Gefordert wird jedoch, im ersten Interpretationsschritt (Basis-Interpretation) stets nach den angeführten drei Instanzen zu fragen.

Regel 4.3

Bemühe dich bei der Bildung von Hypothesen über die textprägenden Instanzen um einen textbezogenen Optionenvergleich!

- Eine erklärungskräftige und textkonforme Hypothese z.B. über das Textkonzept, also über das primäre künstlerische Ziel eines vorliegenden Romans oder Gedichts, lässt sich am besten gewinnen, wenn man zunächst klärt, welche künstlerischen Ziele in diesem Fall überhaupt *denkbar* sind. Spielt man diese grundsätzlichen Optionen nun durch und unterzieht man sie einem textbezogenen Vergleichstest, so zeigt sich, welche Option am besten zum festgestellten Textbestand passt und die Textbeschaffenheit *am zwanglosesten* erklärt. Entsprechendes gilt für alle anderen Hypothesen.
- Welche Option einem Leser intuitiv in den Sinn kommt, hängt maßgeblich von seinem Überzeugungssystem einschließlich des Hintergrundwissens ab. Im Rahmen eines Überzeugungssystems, in dem psychologische Denkweisen – sei es nun im Sinne der Psychoanalyse oder einer anderen Theorie – eine größere Rolle spielen, gelangt man leicht zu der Vermutung, dass es sich bei Hoffmanns *Sandmann* um die literarische Darstellung einer psychischen Erkrankung und deren Folgen handeln könnte. Im Rahmen anderer Denkweisen gelangen Rezipienten zu anderen Vermutungen. Alle derartigen Hypothesen sind in die wissenschaftliche Diskussion einzubeziehen, dürfen also nicht von vornherein verworfen werden; sie könnten ja zutreffend sein.
- * Liegt ein literarischer Text vor, in dem eine nichtrealistische Textwelt aufgebaut wird (wie diese im Einzelnen auch beschaffen sein mag), so ist immer die Möglichkeit zu erwägen, dass der Autor eine für sein Überzeugungssystem relevante reale Problematik in einer nichtrealistischen Form – die als eine Art Verkleidung betrachtet werden kann – abhandelt. Das Geschehen in der Textwelt erhält demnach eine übertragene Bedeutung, die es zu rekonstruieren gilt. Dieses als *Verkleidungsprinzip* bezeichnete Verfahren führt jedoch nur bei *einigen* nichtrealistischen Texten zu überzeugenden Ergebnissen.
- * Wenn anzunehmen ist, dass bei dem Autor eine Weltsicht vorliegt, der zufolge das, was in der Textwelt geschieht, in Wirklichkeit nicht passiert und passieren kann, dann ist eine Darstellung realer Konflikte in mythisch-phantastischer Form zu vermuten. Daraus folgt, dass man bei den Elementen, die diese Verkleidung betreffen, niemals stehenbleiben darf. Vielmehr ist stets zu fragen, welche Bedeutung sie innerhalb der vermuteten indirekt behandelten realen Problematik besitzen. So handelt z.B. Molières *Amphitryon* von mythischen Gestalten wie Jupiter, Merkur, Amphitryon und Alkmene, *eigentlich* aber geht es Molière – wie Peter Tepe Basis-Interpretation zu zeigen vermag – um eine Kritik am Herrschaftssystem seiner Zeit, die in einem mythischen Gewand vorgetragen wird.⁷
- * Bei der Anwendung des Verkleidungsprinzips ist einerseits, wie bereits erläutert, zu versuchen, die in der nichtrealistischen Textwelt auftretenden Konstellationen als verkleidete Darstellung realer Probleme zu erweisen, andererseits ist jedoch die Möglichkeit einzukalkulieren, dass das nichtrealistische Modell eine gewisse Eigenständigkeit gewinnt. Daher ist zu klären, welche Textpassagen sich direkt auf die vermutete reale Problematik beziehen lassen und welche sich dem Bestreben verdanken, die ästhetischen Möglichkeiten des nichtrealistischen Modells auszureizen; die letzteren Passagen weisen einen gelockerten Realitätsbezug auf.

Wie ist bei einem Überlegenheitsnachweis vorzugehen? Es ist wenig ratsam, einfach bestimmte Textelemente gemäß einer bestimmten Option zu interpretieren, denn oft bestreitet die Konkurrenz ja gar nicht, dass dies in gewisser Hinsicht möglich ist. Daher ist es sinnvoll, sich zunächst auf solche Textelemente zu konzentrieren, die im Hinblick auf strittige Punkte besonders relevant erscheinen. Ferner ist davon abzuraten, in *einem* Arbeitsgang gegen mehrere Optionen argumentieren zu wollen, da dies problematische Vermengungen der gegnerischen Positionen begünstigt.

- Wie bereits mehrfach betont, sollten Textwissenschaftler grundsätzlich mit der dogmatischen Interpretationspraxis brechen. Sie sollten Deutungen als wissenschaftliche Hypothesen behandeln und gezielt nach Textelementen suchen, die den gewählten Deutungsansatz in Schwierigkeiten bringen oder bringen könnten. An diesen Textbausteinen muss sich das jeweilige Interpretationskonzept vor allem bewähren. Gelingt das nicht oder nicht in einem kognitiv befriedigenden Maß, so ist eine Revision des Deutungsansatzes erforderlich. Akzeptiert werden sollte dasjeni-

⁷ Vgl. P. TEPE: *Zweimal Amphitryon: Molière und Kleist*. Online unter http://www.mythos-magazin.de/mythosforschung/pt_amphitryon.htm. Zu Anwendungen des Verkleidungsprinzips auf nichtrealistische Kinder- und Jugendliteratur siehe TEPE: *Kognitive Hermeneutik* (wie Anm. 1), Ergänzung 90.

ge Deutungskonzept, das am besten mit den schwierigen Textstellen und letztlich mit dem gesamten Text im Einklang steht.

- Die Erkenntnis, dass fehlerhafte und insbesondere auch projektiv-aneignende Interpretationen häufig erstens in sich stimmig sind und zweitens durch scheinbar passende Textpassagen gestützt werden können, führt dazu, die *Textkonformität*, verbunden mit der *Erklärungskraft*, zum entscheidenden Kriterium zu erheben. Auch eine kohärente Interpretation kann textfremd und somit verfehlt sein.

Die folgenden Regeln beziehen sich auf den systematischen *Ausbau* der Basis-Interpretation:

Regel 4.4

Hat sich im Optionenvergleich – der sich zunächst auf ausgewählte Textelemente bezieht, die hierfür von besonderer Bedeutung sind – eine bestimmte Option als überlegen erwiesen, so ist diese Option zu einer *systematischen* Interpretation auszuformen, die *alle* Textelemente berücksichtigt.

- Ausgespart bleiben dürfen höchstens solche Passagen, die für die Entscheidung des weitergeführten Optionenvergleichs unerheblich sind.
- Lässt sich die Option, die sich in der ersten Phase des Optionenvergleichs unter Berücksichtigung besonders relevanter Textstellen als überlegen erwiesen hat, *tatsächlich* zu einer systematischen Gesamtinterpretation ausgestalten, die alle relevanten Textelemente optionskonform zu deuten vermag, so wird damit die Überlegenheitsthese weiter gestützt – sie kann nun als *nachgewiesen* gelten. Bei gründlicher Prüfung des gesamten Textes hat sich dann gezeigt, dass es keinen Textbestandteil gibt, der sich gegen diese Art der Deutung sperrt. Ein *definitiver* Überlegenheitsnachweis, der endgültige Gewissheit verschaffen würde, ist indes – aufgrund des hypothetischen Charakters der Aussagen – in einer Erfahrungswissenschaft grundsätzlich nicht möglich.
- Gelingt es nicht, eine solche systematische Gesamtinterpretation auszuarbeiten, so muss das Hypothesengefüge dahin gehend verändert werden, dass eine *kohärente Gesamtdeutung* am Ende möglich wird. Dabei sind zunächst diejenigen Textelemente ins Auge zu fassen, bei denen sich eine optionskonforme Interpretation als nicht überzeugend durchführbar erwiesen hat. Die modifizierte Option muss diese Schwierigkeiten bewältigen. Die Deutungsoptionen, deren Unterlegenheit bereits in der ersten Phase des Optionenvergleichs nachgewiesen worden ist, sind aufgrund der dort festgestellten Defizite indes nicht in der Lage, eine kohärente Gesamtinterpretation hervorzubringen.
- Regel 4.4 besagt nicht, dass jeder, der eine Basis-Interpretation eines literarischen Textes anfertigen will, auch eine vollständige systematische Interpretation, die zwangsläufig recht umfangreich ist, verfassen muss. Wird etwa angestrebt, eine Interpretation im Rahmen eines normalen Aufsatzes zu entwickeln, so muss man sich auf *einige* kognitive Arbeitsschritte beschränken, wobei wiederum unterschiedliche Kombinationen möglich sind. Hier kann man keinen *ausführlichen* Optionenvergleich durchführen, keine *vollständige* systematische Interpretation leisten usw.

Die nächste Regel bezieht sich auf Dinge, die beim systematischen Ausbau einer Basis-Interpretation zu beachten sind:

Regel 4.5

Bei noch nicht behandelten Textelementen, die für den Optionenkonflikt *relevant* sind, ist zu zeigen, dass eine zur überlegenen Option passende Deutung tatsächlich durchführbar ist. Demonstriert werden muss nur, dass sich ein solches Textelement in die zugehörige systematische Gesamtinterpretation integrieren lässt. Es ist somit gar nicht erforderlich, angesichts jedes weiteren Textbestandteils einen erneuten *Überlegenheitsnachweis* zu erbringen; es reicht aus, einen Nachweis der *Integrierbarkeit des Textelements* zu führen.

- Die Leitfrage lautet also bei jedem Textbestandteil: Ist es *möglich*, dieses Element nach der fraglichen Option zu interpretieren? Es wird also nicht bestritten, dass auch die in der ersten Phase des Optionenvergleichs unterlegenen Ansätze in einigen Fällen eine optionskonforme Deutung der betreffenden Textstelle leisten können. Dass die Deutung eines Textelements nach der Gewinneroption den konkurrierenden Deutungen dieses Elements *überlegen* ist, ergibt sich jedoch, wenn man die *übergeordneten* Argumente berücksichtigt, die in der ersten Phase vorgetragen worden sind, denn nur so ist es möglich, eine kohärente Gesamtdeutung hervorzubringen.
- Textwissenschaftler begnügen sich häufig damit, die jeweils intuitiv bevorzugte Interpretationsidee mehr oder weniger konsequent auszubauen. Sie nehmen konkurrierende Optionen oft nicht ernst, d.h., sie bemühen sich nicht, diese in einem offenen Wettkampf mit Sachargumenten zu entkräften. Wenn sie Argumente gegen andere Deutungsstrategien vorbringen, so setzen sie dabei ihre eigene bereits als *gültig* voraus, ohne einen entsprechenden Nachweis erbracht zu haben. Derartige Argumente sind daher bei der Entscheidung von Interpretationskonflikten weitgehend wertlos.

- Außerdem ist zu beachten, dass der einfache Ausbau der jeweils intuitiv präferierten Option in kognitiver Hinsicht wenig aussagekräftig ist. Ein solcher Ausbau besteht ja in der Regel darin, dass gezeigt wird, dass sich mehrere Textpassagen gemäß der gewählten Option interpretieren lassen. Einen solchen Nachweis kann jedoch *jede* Deutungsmöglichkeit erbringen, die beim jeweiligen Text überhaupt in Erwägung zu ziehen ist. Bei jeder im konkreten Fall diskutablen Option gibt es etliche Textstellen, die sich – isoliert betrachtet – in ihrem Sinn deuten lassen. Kurzum, da ein einfacher Ausbau bei jeder nur denkbaren Deutungsoption bis zu einem gewissen Grad durchführbar ist, trägt das Vorlegen einer derartigen Interpretation nicht zur Entscheidung der Interpretationskonflikte bei. Bei genauerer Prüfung stellt sich heraus, dass in solchen Fällen Textpassagen, die sich von einer anderen Option aus besser bewältigen lassen, entweder vernachlässigt oder aber auf trickhafte Weise vereinnahmt worden sind. Die kognitive Hermeneutik fordert die Wissenschaftler dazu auf, sich bei der konkreten Textarbeit den zentralen Interpretationskonflikten zu stellen und die dazu notwendigen Umorientierungen zu vollziehen.
- Erst wenn geklärt ist, welche Option über die besten Argumente verfügt, erlangt eine Deutung einzelner Textstellen gemäß der überlegenen Option Beweiskraft.

Zum Status der Ergebnisse der Basis-Interpretation:

Die erklärende Basis-Interpretation führt zu Ergebnissen, die weltanschaulich neutral und daher im Prinzip für alle Überzeugungssysteme akzeptabel sind. Aus dem kognitivistisch-empirischen Wissenschaftsverständnis ergibt sich nicht nur die Unterscheidung zwischen kognitiver und weltanschaulich bzw. theoretisch gebundener Interpretation, sondern auch die Forderung, die weltanschauungs- und theoriegebundene Interpretation generell und in all ihren Spielarten aus dem Bereich der Textwissenschaft auszuschneiden.

- * Die Textwissenschaft sollte – zunächst im Basisbereich – als ein weltanschauungsneutrales Erkenntnisunternehmen organisiert sein, das sich darum bemüht, die jeweilige Textbeschaffenheit auf die textprägenden Instanzen zurückzuführen. Ein Vorgehen, das eine bestimmte Hintergrundtheorie verabsolutiert, ist in diesem Bereich nicht zugelassen. Eine solche Argumentation wird in den weltanschauungs- bzw. theoriegebundenen Diskurs ausgelagert.
- * Die erklärende Textinterpretation ist ferner vom kritisch-bewertenden Diskurs zu unterscheiden. Bei der Basis-Interpretation wird die textprägende Sichtweise des Autors *rekonstruiert*, nicht aber *kritisiert*. Die Kritik einer solchen Sichtweise ist natürlich legitim, sie gehört aber zu einem anderen Bereich; eine solche Intervention setzt die Überzeugung voraus, dass die Sichtweise des Interpreten nach bestimmten Kriterien besser oder richtiger ist.
- Ziel der Basis-Interpretation ist es, den Textbestand durch Herleitung aus dem Überzeugungssystem des *Autors* wissenschaftlich zu erklären, nicht aber selbst Stellung zu diesen Annahmen zu beziehen, was dem kritisch-bewertenden Diskurs vorbehalten ist. Ob das herausgefundene textprägende Überzeugungssystem mit dem des *Interpreten* im Einklang steht oder nicht, ist also irrelevant.
- Der projektiv-aneignende Interpretationsstil tendiert dazu – allerdings ohne dass dieser Zusammenhang erkannt wird –, eine Textdeutung dann zu akzeptieren, wenn sie sich intuitiv als weltanschauungs- bzw. theoriekonform erweist. Die Deutung wird in der Hauptsache letztlich deshalb übernommen, weil sie in dieser oder jener Hinsicht gut zum Überzeugungssystem des *Interpreten* passt und eine Stützungsfunktion für dieses System übernimmt. Nach dem textprägenden Überzeugungssystem des *Autors* wird hingegen nicht gezielt gefragt.
- Für die kognitive Hermeneutik ist die Weltanschauungskonformität von Interpretationen jedoch mit Vorsicht zu genießen. Fügt sich eine Deutung, gerade auch die eigene, nahtlos in das Überzeugungssystem ein, so sollten beim Interpretieren die Alarmglocken schrillen. In Anbetracht dessen, dass projektiv-aneignende Interpretationen, die einen Text dem eigenen weltanschaulichen bzw. theoretischen Rahmen dienstbar machen, weit verbreitet sind und dass sie häufig ohne gewaltsame Sinnbesetzungen, die als kognitiv fragwürdig gelten müssen, nicht auskommen, sind überzeugungssystemkonforme Deutungen stets Anlass für eine besonders kritische Prüfung.

Zur Aspektinterpretation:

Bei einer *Aspektinterpretation* konzentriert man sich auf ausgewählte Textaspekte, die dann genauer untersucht werden, z. B. auf ein bestimmtes Motiv.

Regel 5

Die Konzentration auf einzelne Textaspekte, welche dies auch sein mögen, ist legitim, sie sollte aber erst dann erfolgen, wenn (zumindest in Grundzügen) eine bewährte Basis-Interpretation vorliegt. Dabei ist unerheblich, von wem diese Interpretation stammt.

- Bei Aspektinterpretationen (im engeren Sinn) ist es wichtig, die Wahl des Gegenstands von der Wahl einer bestimmten Herangehensweise an diesen Gegenstand zu unterscheiden. Hinsichtlich der Wahl des Gegenstands gilt: Man kann sich im Prinzip auf *jeden* Aspekt eines literarischen Textes, z. B. auf bestimmte zentrale Motive, auf die Erzählhaltung, die Stilistik usw., konzentrieren und diesen Aspekt isoliert untersuchen. Die Untersuchung des Aspekts a kann, von der Gegenstandsseite her gesehen, mit der Untersuchung der Aspekte b, c usw. problemlos koexistieren. In dieser Hinsicht besteht also ein gleichberechtigtes Nebeneinander.
- Anders sieht es hingegen aus, wenn man zusätzlich berücksichtigt, *wie* jeweils an den ausgewählten Aspekt hergegangen wird. Denn jede Untersuchung eines bestimmten Textaspekts nimmt explizit oder implizit Partei für (mindestens) eine der Deutungsoptionen. Anders ausgedrückt: Jede Aspektinterpretation setzt, zumindest implizit, eine Strategie für eine Gesamtinterpretation logisch voraus – auch wenn diese nicht ausgeführt wird. Daher bleiben auch die Aspektinterpretationen von den übergreifenden Interpretationskonflikten nicht unberührt. Daraus folgt, dass es in *methodologischer* Hinsicht auch bei Aspektinterpretationen *kein* gleichberechtigtes Nebeneinander gibt und geben kann. Bezogen auf Hoffmanns *Sandmann* bedeutet das konkret: Die dem dämonologischen Ansatz verpflichteten Aspektinterpretationen sind der Konkurrenz grundsätzlich überlegen.
- Das Prinzip der Prägung des Textganzen durch die drei Instanzen impliziert, dass auch alle Textaspekte durch diese Instanzen geprägt sind. Aspektinterpretationen sollten daher immer in eine Basis-Interpretation eingebettet sein, wobei im Einzelfall auch eine Rohform ausreichend sein kann. Wer bestimmte Textaspekte nicht nur beschreibend erfassen und vergleichend analysieren, sondern auch verstehend erklären will, muss – wie bei einer Gesamtinterpretation – immer auch tragfähige, zu den Texttatsachen passende Hypothesen über die textprägenden Instanzen entwickeln; die Interpretation der ausgewählten Textaspekte sollte stets im Kontext solcher Hypothesen und im Einklang mit ihnen erfolgen. Der Verstoß gegen diese Regel begünstigt das Entstehen projektiv-aneignender Interpretationen.
- Bei einer Aspektinterpretation können also leicht Fehler unterlaufen. Es besteht immer die Gefahr, dass der thematisierte Textaspekt nicht als Element eines durch die textprägenden Instanzen gewissermaßen programmierten Systems, sondern isoliert betrachtet wird. Das wiederum verführt zur Direktanwendung der vom Interpretieren favorisierten Theorie auf den Text, wobei die Basisfragen übersprungen werden.

Zur Aufbauarbeit:

Für den vielgestaltigen Bereich der Aufbauarbeit⁸ gilt generell:

Regel 6

Wende dich der Aufbauarbeit, gleichgültig welcher Art, erst dann zu, wenn eine bewährte Basis-Interpretation vorliegt! Die Aufbauarbeit besteht bekanntlich darin, den Text in einen bestimmten Kontext einzuordnen und kontextbezogen zu erforschen.

- Für die kognitive Hermeneutik gilt generell: Erst ist die Basisarbeit zu erledigen, danach kann – bei der Aufbauarbeit – die Anwendung bestimmter Theorien zur Lösung spezieller kognitiver Probleme nützlich sein, die sich im Rahmen der Basis-Interpretation nicht befriedigend bewältigen lassen.
- Fehleranfällig werden die verschiedenen Formen der Aufbauarbeit dann, wenn man sich nicht auf eine bereits bewährte Basis-Interpretation des Ausgangstextes stützt, sondern sich an defizitären Deutungsoptionen orientiert. Geht man mit einer fehlerhaften oder sogar mit einer projektiv-aneignenden Interpretation des einzelnen Textes an die kontextualisierende Untersuchung heran, so wirken sich diese kognitiven Defizite auch auf die Aufbauarbeit aus.
- Fehleranfällig wird diese Art der Forschung auch dann, wenn man sich nicht auf eine bereits bewährte Basis-Interpretation des Ausgangstextes stützt, sondern *direkt* Aufbauarbeit betreibt. In der Textwissenschaft ist die Strategie der Direktinterpretation, die prinzipiell im Rahmen jeder Theorie bzw. jedes Überzeugungssystems auftreten kann, zu vermeiden. Zu bemängeln an diesem Textzugang ist, dass die Basisarbeit übersprungen und nicht zunächst unvoreingenommen nach den textprägenden Instanzen gefragt wird. Die Hypothese über das Textkonzept und Literaturprogramm wird vielmehr sogleich aus der Sicht der speziellen Aufbauarbeit, die wiederum nur eine von vielen möglichen ist, gebildet.
- Textwissenschaftler, die sich auf diese oder jene Form der Aufbauarbeit festgelegt haben, neigen in vielen Fällen dazu, ihr Spezialgebiet für das allerwichtigste zu halten und ihre spezielle Perspektive zu verabsolutieren. Betten sie den jeweiligen Text z. B. in den medizinhistorischen Kontext ein, so tendieren sie aufgrund ihrer spezialistischen Sichtweise dazu, die vom Autor rezipierte medizinische Fachliteratur für den entscheidenden Einflussfaktor zu halten. Solche Interpreten können sich dann häufig nur *eine* künstlerische Programmatik vorstellen, nämlich das allge-

⁸ Vgl. TEPE / RAUTER / SEMLOW: *Interpretationskonflikte am Beispiel von E. T. A. Hoffmanns Der Sandmann* (wie Anm. 2), Kapitel 13–18.

meine Ziel, das der Fachliteratur entnommene Wissen poetisch umzusetzen. Dort, wo diese Zielsetzung zufälligerweise wirksam ist, führt dieses Vorgehen tatsächlich zu Erkenntnissen; in den anderen Fällen werden jedoch die künstlerischen Ziele verkannt. Die kognitive Hermeneutik arbeitet dieser Fehlerquelle entgegen, indem sie jeder Form der textwissenschaftlichen Aufbauarbeit die elementare Basisarbeit mit dem Text vorschaltet, wobei die verschiedenen Deutungsoptionen einem textbezogenen Vergleichstest zu unterziehen sind. In weiteren Schritten können dann diejenigen Formen der Aufbauarbeit angeschlossen werden, die im vorliegenden Fall besonders ergiebig erscheinen. Wer hingegen mit einer Variante der Aufbauarbeit *beginnt*, kann sehr leicht einer besonderen Variante projektiv-aneignenden Interpretierens verfallen: Man projiziert dann die eigene spezialistische Sichtweise in den Text und liest sie aus ihm als die vermeintlich entscheidende Prägungsinstanz wieder heraus.

Zur Anwendbarkeit des methodologischen Konzepts:

Das methodologische Konzept der kognitiven Hermeneutik lässt sich auf andere Wissenschaften übertragen, die sich mit andersartigen Kunstphänomenen befassen. An die Stelle des Textkonzepts tritt dann etwa das Bild- oder das Filmkonzept, an die Stelle des Literaturprogramms das Mal- oder das Filmprogramm. Die kognitive Hermeneutik ist auch über den Bereich der Texte und der nicht-sprachlichen Kunstphänomene hinaus anwendbar, z.B. auf den Bereich der mündlichen Kommunikation, auf menschliche Hervorbringungen aller Art. Nach dem Prägungstheorem ist alles, was im Rahmen menschlicher Lebensformen geschieht, an variierende Überzeugungssysteme und weitere daraus erwachsende Prägungsinstanzen gebunden und von ihnen geprägt.

Hinweise zum Umgang mit Sekundärliteratur:

Wer in der zweiten Phase der Basisarbeit Sekundärliteratur nutzen will, sollte nach den folgenden Regeln verfahren:

1. Beim Ausbau der Hypothesen über die textprägenden Instanzen können solche Sekundärtexte problemlos genutzt werden, die sich mit verwandten Leitfragen befassen, also ebenfalls einer strikt kognitiv ausgerichteten Methode folgen.
2. Die Ergebnisse dieser Arbeiten dürfen allerdings nie einfach übernommen werden, sie bedürfen immer der kritischen Prüfung am Text. Bei der Basisarbeit soll die Berufung auf defizitäre Argumentationen aus der Fachliteratur, die gesondert zu kritisieren sind, vermieden werden. Diese kognitiven Defizite werden in *Interpretationskonflikte am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns Der Sandmann* exemplarisch aufgewiesen.
3. In einigen Fällen müssen Überlegungen aus Sekundärtexten erst in den Begriffen der kognitiven Hermeneutik reformuliert werden, um produktiv genutzt werden zu können.
4. Sekundärtexte, die sich mit Problemen der Aufbaubereiche beschäftigen, sind hier auszuklamern.

Um einerseits mit Interpretationstexten der Fachliteratur, die ganz unterschiedlichen Methoden der Textarbeit folgen, sowohl produktiv als auch kritisch umgehen und andererseits das Analyseprogramm der kognitiven Hermeneutik kompetent anwenden zu können, sind bei der Auseinandersetzung mit einem Sekundärtext bestimmte Arbeitsschritte sinnvoll. Das erste Ziel ist es, die Argumentationsschritte, das übergreifende Ziel der Argumentation sowie deren Prämissen zutreffend zu erkennen, was häufig Probleme bereitet. Diese allgemeine Kompetenz kann auch nicht von heute auf morgen erworben werden. Man sollte deshalb versuchen, durch regelmäßige und gründliche Auseinandersetzung mit Fachliteratur unterschiedlichster Art diese Fähigkeit nachhaltig zu verbessern. In dieser Arbeitsphase sollte man immer auch versuchen, Verständnisprobleme, die der jeweils behandelte Text aufwirft, zu artikulieren. Auf die Rekonstruktion der jeweiligen Argumentation folgt die kritische Prüfung der Argumentation. Dabei können sich folgende Leitfragen als sinnvoll erweisen:

1. Hat die vorliegende Arbeit alle Elemente des Primärtextes, die für die gewählte Problemstellung relevant sind, auch tatsächlich zur Kenntnis genommen und berücksichtigt?
2. Steht die Argumentation im Einklang mit den relevanten Elementen des Primärtextes und letztlich mit dem gesamten Text?

3. Ist das übergreifende Argumentationsziel wissenschaftlich sinnvoll?
4. Sind die Prämissen der Argumentation überzeugend begründet oder zumindest plausibel?
5. Ist der gesamte Argumentationsgang in sich logisch konsistent?
6. Wird im Argumentationsgang eine These, z.B. über den Sinn des gesamten Textes oder einer Textpassage, nur *aufgestellt*, oder wird auch versucht, den *Nachweis* zu führen, dass sie zutrifft bzw. angemessen ist (bloße Behauptung vs. begründete Behauptung)?

Weitere Empfehlungen:

1. Man soll sich angewöhnen, Interpretationstexte sehr genau zu lesen. Dazu können Anstreichungen und Randbemerkungen gehören sowie eine mehrfache Lektüre bei Texten, mit denen man sich intensiver beschäftigen will.
 2. Man soll lernen, bei der Auseinandersetzung mit einem Sekundärtext den Primärtext präsent zu haben und die detaillierten Textkenntnisse für die kritische Auseinandersetzung zu nutzen. Das ist z.B. erreichbar durch wiederholte Lektüre der im Primärtext angestrichenen Stellen bzw. einer eigens erstellten Zusammenfassung.
 3. Man soll lernen, die eigene Arbeit mit dem Interpretationstext systematisch zu betreiben, d.h. so, dass sie mit dem gesamten Textbestand im Einklang steht. Dazu dient die Beachtung der folgenden Leitfragen:
 - 3.1 Werden alle Textelemente, die für das Verständnis des jeweiligen Deutungsansatzes relevant sind, auch tatsächlich zur Kenntnis genommen und berücksichtigt?
 - 3.2 Steht die eigene Argumentation im Einklang mit den relevanten Textelementen und letztlich mit dem gesamten Text?
 4. Man soll lernen, den bevorzugten Interpretationsansatz mit sachbezogenen Argumenten zu vertreten und konkurrierende Auffassungen mit stichhaltigen Argumenten zu kritisieren.
- In der Sekundärliteratur zu einzelnen literarischen Texten ist es weithin üblich, dass die Autoren den Forschungsstand nur knapp aufarbeiten (was häufig mit Umfangsbeschränkungen zusammenhängt) und dass sie die *Darstellung* einer Position sogleich mit deren *kritischer Beurteilung* verbinden, obwohl der eigene Deutungsansatz noch gar nicht entfaltet und begründet worden ist. Dieses Verfahren ist in starkem Maß fehleranfällig. So verleitet es dazu, Interpretationsansätze zu stark zu vereinfachen und miteinander zu vermengen, und die kritischen Bemerkungen im Vorfeld der eigentlichen Textarbeit suggerieren manchmal fälschlich, dass *unstrittige Befunde* gegen einen Ansatz vorgebracht werden, während de facto häufig implizit bereits auf eine bestimmte Deutungsoption gesetzt wird.

Zum Analyseprogramm der kognitiven Hermeneutik:

Ziel ist es, den kognitiv-wissenschaftlichen Wert der behandelten Arbeiten im Ganzen und im Einzelnen verlässlich zu bestimmen. Dieses Ziel lässt sich in zwei Teilziele aufgliedern: Erstens geht es darum, die jeweilige Interpretationsstrategie grundsätzlich auf ihre wissenschaftliche Relevanz hin zu befragen, und zweitens darum, den kognitiven Wert der einzelnen Argumentationsschritte und der zugehörigen Thesen zu bestimmen.

Um das Hauptziel und die beiden Teilziele zu erreichen, ist es erforderlich, auf die Sekundärtexte sehr viel ausführlicher und intensiver einzugehen als gemeinhin üblich. Hierfür bedarf es eines ausführlichen Prüfungsverfahrens, das nun näher zu charakterisieren ist:

1. Die jeweilige Arbeit wird *Schritt für Schritt* analysiert.
2. Das erste Hauptziel ist dabei die *Rekonstruktion* des jeweiligen Deutungsansatzes. Hier sind vor allem folgende Fragen zu beantworten: Welche Deutungsoption wird gewählt? Mit welcher Textweltbestimmung wird sie verbunden? Mit welchen Prämissen wird gearbeitet? Welches sind die Hauptthesen, und was genau bedeuten sie?
3. Das zweite Hauptziel ist die *kritische Prüfung* des jeweiligen Ansatzes und der einzelnen Thesen nach den Kriterien der kognitiven Hermeneutik.
4. Beim sukzessiven Durchgehen des Textes erfolgt eine Konzentration auf solche Passagen, die entweder konkrete Aussagen über den Primärtext enthalten oder relevante Informationen über

den angewandten Deutungsansatz vermitteln. Diese Teile des Argumentationsgangs werden referiert und diskutiert. Dazu gehört auch der Vergleich der einzelnen kognitiven Leistungen mit denen der zuvor erarbeiteten Basis-Analyse und Basis-Interpretation.

5. Ausgeklammert oder nur kurz erwähnt werden demgegenüber Passagen, die Aussagen über andere Texte, über literaturhistorische, sozial- und kulturgeschichtliche, biographische Zusammenhänge und über sonstige Kontexte enthalten.
- Beim Umgang mit Sekundärtexten sollte man sich stets darum bemühen, die zentralen Punkte der Argumentation in den Blick zu bekommen und sich hauptsächlich mit diesen auseinanderzusetzen.

Leitfragen für die kritische Detailanalyse von Sekundärtexten:

- Kommen bei der Stützung von Argumenten mit Behauptungscharakter persönliche Wertungen ins Spiel? Bindet sich der Interpret an eine bestimmte normative Ästhetik? Werden Beschreibung, Erklärung und Wertung vermischt?
- Werden die Grundannahmen und die zentralen Hypothesen expliziert?
- Werden Hypothesen als Evidenzen ausgegeben, die keiner Diskussion bedürfen?
- Liegt eine logisch stringente, klare und intersubjektiv nachvollziehbare Argumentation vor?
- Werden die Interpretationsideen und -thesen argumentativ gestützt und abgesichert, oder begnügt man sich mit bloßen Behauptungen?
- Werden die verwendeten Begriffe geklärt und Mehrdeutigkeiten vermieden? Werden definierte Begriffe durchgängig so verwendet, wie sie von den Autoren eingeführt worden sind?
- Wird in der wissenschaftlichen Argumentation das bilder- und anspielungsreiche poetische Sprechen benutzt? Wird ein Unterschied zwischen der Sprache des analysierten Textes und der Analysesprache (Objekt-/Metasprache) gemacht?
- Wird angegeben, woher die verwendeten Belege stammen, und besteht die Möglichkeit ihrer Überprüfung?
- Werden Ergebnisse, zu denen andere Textwissenschaftler gelangt sind, ohne kritische Prüfung als gültig behandelt?
- Werden die verwendeten Methoden erläutert, bzw. wird zu ihrer Erläuterung auf andere Untersuchungen verwiesen?
- Unterstellt der Textwissenschaftler seine individuelle Reaktion auf einen literarischen Text ohne nähere Untersuchung der Reaktionsweisen anderer als allgemein gültig?
- Praktiziert der Textwissenschaftler ein identifikatorisches Sichhineinversenken in das Denken des Autors, das diesem den Besitz *weltanschaulicher ‚Wahrheit‘* zuschreibt?
- Dominiert eine auf Unterhaltung und ästhetische Erbauung abgestellte Wortwahl?
- Werden auffällige Textbefunde automatisch auf die *bewusste* Absicht des Autors zurückgeführt?
- Wird geklärt, was der eigene Beitrag im Vergleich zu dem leistet, was bereits vorliegt?
- Ist im jeweiligen Text ein dogmatischer Denkstil erkennbar, der sich z. B. in der Nichtbereitschaft zeigt, Hypothesen unter dem Druck von Gegenargumenten aufzugeben bzw. zu modifizieren?

Zum Konzept der moderaten Optimierung wissenschaftlicher Textarbeit:

Mit diesen Leitfragen soll vorsichtig, flexibel und wohlwollend umgegangen werden. Auf einen speziellen Punkt wird im kritischen Kommentar nur dann zurückgegriffen, wenn bestimmte Argumentationsschritte im Sekundärtext dies erforderlich machen; es werden nicht ständig alle Register gezogen. Die Textwissenschaftler werden dort abgeholt, wo sie sich befinden, um sie dann auf einen Verbesserungsweg zu lenken, auf dem sie Schritt für Schritt vorankommen können. Es wird zunächst einmal hingenommen, dass sie dieser oder jener literaturtheoretischen und methodologischen Richtung verpflichtet sind, die eventuell eine lange Tradition hat. Sie werden auch nicht unmittelbar mit Maximalforderungen konfrontiert. Der kritische Schritt-für-Schritt-Kommentar zeigt auf leicht nachvollziehbare Weise, dass bestimmte Elemente der angewandten Verfahrensweise für den wissenschaftlichen Wert der Arbeit nachteilig sind: Es wird etwa nicht geklärt, in welcher Bedeutung ein

Fachbegriff verwendet wird; eine Behauptung wird nur aufgestellt, aber nicht erhärtet oder bewiesen; eine poesienahe Schreibweise führt dazu, dass unklar bleibt, was genau behauptet wird, usw. Diese Detailkritiken werden bei Bedarf aber mit generellen Kritikstrategien an bestimmten Literaturtheorie-Methoden-Komplexen verbunden, was dazu führen soll, dass Textwissenschaftler ihre Positionen nicht nur in einzelnen Punkten, sondern grundsätzlich überdenken.